

Von September 2016 bis Juni 2017 habe ich fast ein Jahr in Orléans, der Stadt Jeanne d'Arcs, im Herzen Frankreichs studiert. Mein Studium an der Université d'Orléans bestand aus Kursen aller Fachrichtungen der Fakultät „Droit Economie Gestion“.

Hier mein Erfahrungsbericht, den ich wie folgt gegliedert habe:

Warum Orléans?.....	1
Bürokratie bei der Ankunft.....	1
Wohnen .....	2
Essen.....	4
Transport .....	4
Kurswahl und Anerkennung .....	5
Beobachtungen zur Lehre .....	5
Prüfungen und Notengebung.....	7
Freizeit.....	7
Kontakt zu Franzosen .....	8
Fazit .....	8



## Warum Orléans?

Ich hatte mich unter anderem für Orléans entschieden, da diese Fakultät thematisch einen Großteil der Fachgebiete der Sozialökonomie abdeckt, die ich in Hamburg studiere. Lediglich soziologische Kurse werden an der Fakultät DEG nicht angeboten. Ein weiterer Grund war die phantastische Lage Orléans mitten im Loiretal im Herzen Frankreichs, nicht weit von Paris.

Im Laufe des Jahres dort habe ich mehrfach gehört, dass die Fakultät DEG frankreichweit einen sehr guten Ruf für Jura genießt. Das war für mich jedoch im Vorhinein kein Entscheidungsgrund.

## Bürokratie bei der Ankunft

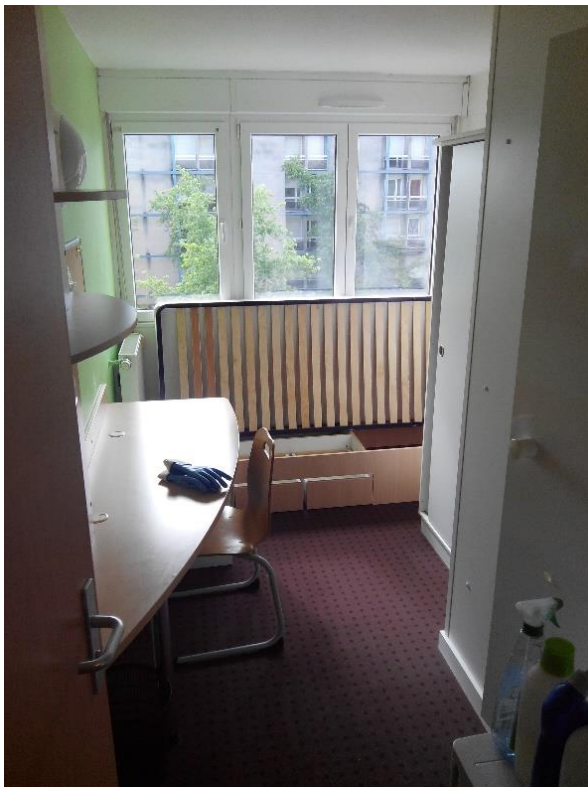
Die Ansprechpartnerin, Frau Delphine Redon, im International Office der Fakultät DEG war bei Problemen mit direktem Bezug zum Studium (Schwierigkeiten bei der Einschreibung, fehlende Kurse im Online Kursverzeichnis, usw.) stets ansprechbar und sehr hilfsbereit. Darüber hinaus stand der ESN Orléans (European Student Network) allen internationalen Studierenden mit Rat und Tat zur Seite. Das begann mit einem Abholservice am Bahnhof und setzte sich in den darauffolgenden Tagen mit Unterstützung bei der Eröffnung eines französischen Bankkontos, dem Beantragen des Wohngeldes der Caf, etc. fort. Später im Semester hat der Verein diverse Angebote für Ausflüge und andere Events gemacht. Von Barabenden über Lasertag und Stadt- und Schlossbesichtigungen war für jeden etwas dabei.

Die Bürokratie rund um den Einzug ins Wohnheim, die Einschreibung und die Wahl der Kurse kam mir in Frankreich umständlicher vor als in Deutschland; was vielleicht aber auch daran liegt, dass vieles nicht auf ausländische Studierende sondern Franzosen zugeschnitten ist. So hatte ich zum Beispiel eine deutsche Haftpflichtversicherung über meine Eltern, die jedoch nicht anerkannt wurde; weil sie nicht den ganzen Zeitraum meines Studiums in Frankreich auf einmal abgedeckt hat (das Enddatum lag mitten im Semester). Dass sie sich automatisch zu jedem Enddatum um ein Jahr verlängert und damit

dann doch den gesamten Zeitraum abgedeckt hätte, konnte den Verwaltungsangestellten, der die Einschreibung gemacht hat, nicht überzeugen. Ich habe also eine zweite Haftpflichtversicherung abgeschlossen, um mich einschreiben zu können und endlich den Studierendenausweis zu bekommen. Einige Tage später hat der ESN uns bei der Eröffnung eines Bankkontos geholfen. Das Konto brauchte ich nicht wirklich, wichtig war nur, dass es in Kombination damit eine „assurance habitation“ gab, die Schäden im Wohnheimzimmer abdeckt. Diese muss man nach dem Einzug dem CROUS vorlegen. Im gleichen Paket gab es zudem noch eine Haftpflichtversicherung, meine mittlerweile dritte! Nur die Wohnungsversicherung ohne Konto und Haftpflicht abzuschließen war nicht möglich. Im Endeffekt hatte ich also zwei Versicherungen und ein Konto mehr als ich brauchte, aber anders ging es in dem Moment nicht. Beziehungsweise: ich kannte mich zu der Zeit noch nicht gut genug aus, um das ganze cleverer zu machen. Man steckt einfach hilflos in den Mühlen der Bürokratie, unterschreibt was einem hingehalten wird und hofft, dass sich das ganze Chaos bald legt. Zum Glück hat das letztendlich auch funktioniert.

## Wohnen

Bei der der Bewerbung für die Universität Orléans (nachdem man vom hiesigen International Office dort vorgeschlagen wurde) kann man sich direkt auf einen Wohnheimplatz mitbewerben. Diese Wohnheime werden vom CROUS, dem Äquivalent des Studierendenwerks, verwaltet und liegen alle auf dem Campus. Man hat nur kurze Wege zu den Hörsälen, dafür einen längeren in die Innenstadt. Die Qualität der Wohnheime ist in Ordnung, wenn man sich nicht für die billigste Kategorie entscheidet (dort bin ich Kakerlaken und ähnlichem Getier begegnet). Ich hatte eine „chambre confort“. Der Unterschied zu den „chambres simples“ ist die



integrierte Nasszelle. Die ist wie das gesamte Zimmer (9m<sup>2</sup>) sehr eng aber tatsächlich komfortabler als sich mit dem ganzen Flur Dusche und Bad zu teilen. Nur die Küche teilt sich der ganze Flur (Die „studios“ haben auch diese integriert und sind etwas geräumiger). Damit die Küche einfach zu reinigen ist, beschränkt sich ihre Ausstattung auf das absolute Minimum: Kochplatten und Mikrowelle, keine Schränke oder andere Lagerungsmöglichkeiten. Bei jedem Kochen muss man also sämtliche Zutaten und Utensilien aus dem Zimmer mitbringen. Ich habe mich davon und von der

allgemein wenig einladenden Atmosphäre der spartanischen Küche nicht abschrecken lassen und häufig gekocht. Damit war ich aber die absolute Ausnahme; viele meiner Nachbarn habe ich während des ganzen Jahres nicht in der Küche gesehen.

Meine ursprüngliche Überlegung war die, dass ein Wohnheim sich gut zum Kontakteknüpfen eignet. Ohne aktiv genutzten Gemeinschaftsraum hat dies jedoch nicht wirklich funktioniert. Hinzu kommt die Angewohnheit der französischen Studierenden jedes Wochenende nach Hause zur Familie zu fahren. Jeden Freitagnachmittag beginnt der Auszug aus Ägypten, die vielen Parkplätze überall auf dem Campus leeren sich und bis Montagmorgen fegen die Steppenläufersträucher hinüber. Zur weiteren Verbildlichung: Weil alle zu Hause bei Mama und Papa waschen haben für die 300 Studis in meinem Wohnheim 2 Waschmaschinen ausgereicht; es waren nie beide gleichzeitig belegt. Zwangsläufig bleiben so die internationalen Studierenden auf dem Campus zurück und unternehmen viel zusammen.

Abgesehen von den Wohnheimen des CROUS auf dem Campus gibt es noch Wohnanlagen im Stadtzentrum von privaten und kirchlichen Trägern. Eine weitere Möglichkeit wäre gewesen in einer französischen Gastfamilie zu wohnen, worauf man sich genau wie für ein Zimmer beim CROUS bewerben kann. Ich habe jedoch niemanden kennengelernt, der dieses Angebot genutzt hat.

Für die ersten paar Tage bis zum Einzug in ein Wohnheim kann ich die Jugendherberge direkt am Campus empfehlen. Sie ist zwar sehr spartanisch ausgestattet, aber man ist direkt vor Ort, um an den Einführungsaktivitäten teilzunehmen (es gibt eine ganze „welcome week“ für internationale Studierende) und hat es beim Einzug nicht mehr weit.

Relevant für die Wahl der Unterkunft könnte noch sein, dass es sich bei den Wohnheimen des CROUS alles um Anlagen mit ständig besetzter Pförtnerloge handelt. Da Übernachtungsgäste verboten sind, ist dies eine nicht zu unterschätzende Einschränkung. Bekommt man Besuch, muss man darauf achten mit diesem rechtzeitig vor Mitternacht ins Wohnheim zu kommen. Danach wollte unser Pförtner von jedem Ankommenden den Zimmerschlüssel sehen. Wer keinen eigenen hatte wurde weggeschickt. Man kann das Verbot zwar umgehen (was sowohl unter Franzosen als auch internationalen Studis gang und gäbe ist), nervig ist es trotzdem. Auch in anderen Situationen wird einem als Studierender das Gefühl vermittelt ganz unten in der Hierarchie zu stehen und derlei Bevormundung einfach hinnehmen zu müssen. Oft wird der Eindruck erweckt, dass dem Studierenden nicht viel Verantwortung zugetraut werden kann. So lässt sich zum Beispiel auch die Heizung nicht individuell regeln. Im April wurde die Zentralheizung kurzerhand abgestellt, was zur Folge hatte, dass es in den Zimmern abends mitunter nur noch 10°C warm war: Beste Voraussetzungen also um zur Prüfungsvorbereitung lange still am Schreibtisch zu sitzen.

Ein letzter Hinweis zum Wohnen, der für die Finanzierung relevant ist. Jede\*r, der in Frankreich länger als drei Monate wohnt, kann sich bei der CAF (caisse d'allocations familiales) auf Wohngeld bewerben. Das ganze Antragsverfahren (Online-Formulare und Einreichen von weiteren Unterlagen) ist etwas kompliziert und man muss immer wieder, am besten telefonisch, nachhaken. Bei mir hat es 6 Monate gedauert, bis die Behörde es auf die Reihe bekommen hat; aber Beharrlichkeit lohnt sich. Ab dem zweiten Mietmonat gibt es einen Zuschuss, der von der Größe der Wohnfläche abhängt. Wer ein größeres Zimmer wählt, z.B. ein studio, bekommt mehr Wohngeld. Für die „chambres confort“ mit 9m<sup>2</sup> beträgt der Zuschuss knapp 90€ im Monat. Das Geld wird allerdings nicht direkt auf das private Konto des Mieters überwiesen, sondern geht an das CROUS, das entsprechend die Mietforderung vermindert oder das Geld, falls man die Miete für den gesamten Zeitraum zu Beginn bezahlt hat, mit der Kaution nach dem Auszug überweist.

## Essen

Relevant für Vegetarier: Dass es Menschen gibt, die sich eine vollwertige Mahlzeit auch ohne Tier vorstellen können, ist an der Universität d'Orléans noch nicht angekommen (und auch ansonsten in Frankreich deutlich weniger verbreitet als in Deutschland). Es gibt meist nur die Wahl zwischen Fisch und Fleisch. Wer auf beides verzichtet, dem bleibt ein Beilagenteller. Nur selten gibt es eine Salatbar. Eine nette Abwechslung bietet das „Borsalino“, eine Mensa, die als Pizzeria auftritt, und täglich zum normalen Mensatarif eine andere Pizza serviert.

Die Qualität des Mensaessens ist generell in Ordnung, kommt aber bei weitem nicht an die Philomensa der UHH heran. Wie in der Lehre zählt auch hier Quantität vor Qualität; die Portionen sind riesig für den günstigen Preis von 3,25€ und bestehen immer aus Vorspeise, Hauptspeise, Milchprodukt, Baguette und einer Nachspeise. Oft blieb auf den „leeren“ Tablett noch viel Essen zurück, dass entsorgt werden musste. Ich persönlich hätte lieber weniger dafür hochwertigeres Essen gehabt. Hier klaffen meine und die französische Definition von einem guten, vollwertigen Essen auseinander.

Das Essen ist nur einer der vielen Momente, in denen kulturelle Unterschiede deutlich zutage treten. Mittagessen gibt es in den Mensen von 11:30 bis 13:00, ganz traditionell wie reguläre Restaurants. Wer nicht in dieser Zeit Hunger hat bekommt außer bei Fastfood-Lokalen bis abends ab frühestens 18 Uhr nichts mehr. Zum Mittagessen macht gefühlt das ganze Land kollektiv Pause und Besorgungen müssen warten. Mich hat das furchtbar aufgeregt: Wenn ich zur Post, in die Buchhandlung oder in ein Verwaltungsbüro wollte, war immer zufällig gerade Mittagspause (die gerne mal früher begonnen und auch nach hinten etwas ausgedehnt wird). Hunger hatte ich in dieser Zeit jedoch nicht. Wenn ich dann um 14 Uhr etwas essen wollte gab es bis zum abendlichen Essens-Zeitfenster nur noch Fastfood-kram. Dass einem dieser Rhythmus aufgezwungen wird, ging mir mit der Zeit gehörig auf den Wecker. Um dem zu entkommen habe ich häufig selbst gekocht.

## Transport

Die Universität d'Orléans liegt auf einem Campus südlich der eigentlichen Stadt Orléans. Zwar gehört der Campus zum Quartier „La Source“, das offiziell Teil von Orléans ist, dieses ist mit der Stadt, die weiter nördlich hauptsächlich auf der anderen Seite der Loire liegt, allerdings nur über einen schmalen Korridor verbunden und ansonsten von anderen kleineren Orten eingeschlossen. Die Anbindung des Campus an die Innenstadt ist gut, jedoch muss man immer etwa eine halbe Stunde Fahrtzeit kalkulieren. Zur Verfügung stehen dazu eine Tram (Linie A), die praktischerweise direkt die beiden Bahnhöfe Orléans' („Orléans“ und „Les Aubrais“) und die Universität verbindet und mehrere Buslinien. Meine erste Wahl war jedoch stets das Fahrrad, mit dem sich die Strecke bei guter Kondition schneller zurücklegen lässt als mit Bus und Tram. Zudem gibt es hier keine Fahrpläne. Das ist der Haken bei Bus und Tram und der Grund warum ich diesem Thema einen ganzen Absatz widme. Um den Campus herum ist wenig los. Man trifft sich also oft in der Stadt und muss dann abends darauf achten die letzte Tram zum Campus um kurz vor 1 nicht zu verpassen. Dadurch wird das gesamte Abendprogramm bestimmt. Das Fahrrad bietet hier mehr Flexibilität.

In Orléans gibt es einen Verein (siehe Foto) der zwei kleine Fahrradwerkstätten betreibt, wo Freiwillige gespendete Fahrräder wieder fit machen und für wenig Geld verkaufen. So muss man kein eigenes Rad mitbringen.

**1-TERRA-ACTIONS**

**NE JETEZ PLUS VOS VIEUX VÉLOS !**

Pour **AUTO-RÉPARER, DONNER** ou **ACHETER** un vélo rendez-vous dans l'un de nos ateliers. Vous y trouverez des outils, des pièces d'occasion et de l'aide pour réparer votre vélo.

- **À L'Argonne :**  
15 rue du Grand Villiers à Orléans  
Tram ligne B : arrêt Grand villiers  
le vendredi de 15h à 20h  
et le samedi de 10h à 13h
- **À La Source :**  
2 rue Stendhal à Orléans La Source  
Tram ligne A : arrêt Bolière  
le mercredi et le jeudi  
de 16h à 20h

Mais aussi **POUR NOUS DONNER UN COUP DE MAIN :**  
Créneau spécial recyclage le mercredi de 18h à 22h, à l'Argonne.

**POUR NOUS CONTACTER**  
TÉL. : 06.02.50.09.23  
E.MAIL : [contact@1terreactions.org](mailto:contact@1terreactions.org) • [www.1terreactions.org](http://www.1terreactions.org)  
<https://www.facebook.com/1terreactions>

Logos: ADEME, Mairie d'Orléans, entreprises à impact positif, Pierres et Lumières, Orléans Mairie, l'acsé, Mairie de La Source.

Zunächst muss man für 10€ Mitglied werden, dann bekommt man ab 50€ dort ein wirklich brauchbares Fahrrad mit einem Monat Garantie. Zudem kann man es dort jederzeit mit fachmännischer Unterstützung reparieren, sollte nach dem ersten Monat etwas kaputtgehen. Die Anschaffung eines Rads lohnt sich übrigens nicht nur für Fahrten in die Innenstadt, sondern insbesondere auch um die Umgebung zu erkunden. Man muss gar nicht weit fahren, um das hässliche Quartier La Source und den Campus hinter sich zu lassen und die schönen Landschaften und Schlösser an der Loire zu entdecken.

Wer sich für Bus und Tram entscheidet zahlt 1,50€ für eine einzelne Fahrt (beliebig viele Umstiege innerhalb einer Stunde). Daneben gibt es die Möglichkeit von verschiedenen Abonnements.

## Kurswahl und Anerkennung

Wie bereits erwähnt, passt die Fakultät DEG fachlich hervorragend zum Studiengang Sozialökonomie. Die Kurswahl war dennoch eine nicht zu unterschätzende Herausforderung. Anders als die Franzosen, die zu Beginn jeden Semesters einen für ihren Studiengang vorgefertigten Stundenplan erhalten, durften die internationalen Studierenden sich die Kurse frei aus dem gesamten Angebot der Fakultät zusammensuchen. Das im Vorhinein erarbeitete ERASMUS Learning Agreement (LA) war dabei nicht mehr als ein grober Anhaltspunkt, da bei dessen Zusammenstellung die Kurstermine noch nicht feststanden und somit die zeitliche Vereinbarkeit von verschiedenen Veranstaltungen nicht berücksichtigt werden konnte. Hinzu kam, dass die Informationen, die es von der Uni vorab zu den Kursen gab, sehr dünn waren (weder für welches Semester ein Kurs gedacht ist, noch über den Kurstitel hinausgehende Details zum Inhalt). So stellten sich manche Kurse als anders als erwartet und unpassend heraus. Andere wurden kurzfristig abgesagt. Viel wichtiger als das LA war daher eine gute Kooperation mit den Studienkoordinatoren.

Das Vorgehen war folgendes: Den ersten Monat der Vorlesungszeit konnten wir Veranstaltungen probeweise besuchen, passende auswählen und danach unsere Wahl dem International Office dort mitteilen (und im Anschluss das Learning Agreement entsprechend modifizieren). Die Schwierigkeit bestand darin, dass die Kurse dort meist nur zwischen 2 und 4 ECTS Punkte wert sind, die Kurse in Sozialökonomie jedoch fast ausschließlich 6. Um später die Anerkennung an der UHH zu ermöglichen musste ich also meist zwei Kurse kombinieren, die gemeinsam etwa den Inhalt eines Kurses aus der Sozialökonomie abdecken, den ich in Hamburg noch nicht abgeschlossen hatte. Schließlich mussten die Kurse dann auch noch zeitlich zusammenpassen. Aus all diesen Einschränkungen hat sich letztlich ergeben, dass mir aus den zwei Semestern „nur“ 6 Module/36 Credits für den Bachelor Sozialökonomie angerechnet werden können, obwohl ich insgesamt Kurse für 51 Credits belegt habe. Die übrigen ECTS gehen nicht verloren, sondern tauchen später als „Zusätzliche Leistungen“ auf dem Bachelorzeugnis auf. Sie werden jedoch nicht für die Berechnung der Durchschnittsnote berücksichtigt.

Da sich diese Schwierigkeiten schon im Vorhinein abzeichneten und ich nichts dagegen habe mein Studium infolge eines Jahres Auslandsstudium um ein Semester zu verlängern, bin ich zufrieden mit diesem Ergebnis. Meine Motivation war auch gerade mein Studium um Facetten zu bereichern, die Hamburg nicht bietet, unabhängig von der Anrechenbarkeit. Aufgrund von Orléans Renommee in Jura entschied ich mich zum Beispiel für mehrere Rechtskurse, unter anderem französisches Strafrecht. Abgerundet wurden die Semester durch je zwei Sprachkurse.

## Beobachtungen zur Lehre

Die Qualität der Lehrveranstaltungen war in Jura, wie der Ruf der Universität erwarten lässt, tatsächlich etwas höher als in den anderen Fachbereichen. Das lag unter anderem an der spürbar hohen Motivation der Dozierenden, die mit Witz und Intelligenz für ihr Fachgebiet begeistert haben. Die Leistungserwartungen waren hier ebenfalls entsprechend höher.

Das bedeutet jedoch nicht, dass die Kurse der anderen Bereiche schlecht gewesen wären, sie waren lediglich nicht durchweg außergewöhnlich gut. Auch manche von ihnen konnten mich aber voll überzeugen. Die allgemeine Qualität der Kurse und der rein fachliche Gewinn pro Semester waren mit meinem Studium an der UHH vergleichbar.

Der große Zugewinn war der Fortschritt im Französischen, sodass ich nun problemlos fachspezifisch auf Französisch arbeiten kann. Hierbei waren vorherige solide Grundlagen in Französisch aufgrund der anderen Lehrmethodik sehr von Vorteil: In vielen Kursen gab es keinerlei unterstützende Materialien, weder Skript noch Powerpoint in der Vorlesung. Und selbst wenn es eine PPP gab, wurde sie uns Studierenden meist nicht zur Verfügung gestellt. Dementsprechend hing alles von den Unterrichtsmitschriften ab. Um schneller schreiben zu können, saß ein Großteil der Studierenden mit Laptops in den Vorlesungen. Besonders zu Beginn war das Nacharbeiten der mitgeschriebenen Satzketten zu einem brauchbaren Skript, mit dem sich lernen lässt, mühsam und hat extrem viel Zeit in Anspruch genommen. Gleichzeitig konnte ich so genau die sprachlichen Kompetenzen erwerben, die mich zu dem Auslandsstudium bewogen haben. Glücklicherweise waren die französischen Kommiliton\*innen sehr hilfsbereit und haben den internationalen Studierenden auf Nachfrage mit ihren Mitschriften ausgeholfen, wenn es einmal zu sehr gehakt hat.

Der Anspruch der Veranstaltungen war zwar an sich mit denen aus Hamburg vergleichbar, jedoch wurden Prioritäten anders gesetzt. Es wurde deutlich mehr Wert auf die sehr detailgenaue Wiedergabe von Gelerntem gesetzt als auf Verknüpfung von Inhalten oder deren Anwendung auf Praxisbeispiele. In den mathematischen Fächern wurde ebenfalls weniger Transfervermögen verlangt als in Hamburg. Oft glichen die Prüfungsaufgaben den Übungsaufgaben. Einfach waren die Prüfungen angesichts der Menge des Stoffes und der strengen Bewertung trotzdem nicht. Insgesamt lag der Fokus fächerübergreifend auf einer großen Stoffmenge, sodass eine gründliche Einarbeitung nicht immer möglich war (man könnte grob vereinfachen zu: Quantität vor Qualität).

Mein einjähriges Studium und somit tiefes Eintauchen in das Studentenleben hat mir ermöglicht neben Unterschieden in der Lehre noch viele weitere zu beobachten, zum Beispiel in den Hierarchiestrukturen und im Bild vom Studierenden, um nur zwei zu nennen.

Hier ist ein deutlich größerer Abstand zu spüren als ich ihn aus Hamburg gewohnt war. Ich hatte das Gefühl, dass gerade die jungen Dozent\*innen und Übungsleiter\*innen sich durch strenges und unnahbares Auftreten von den Studierenden klar abgrenzen wollten. Insgesamt war der Umgangston mit in der Hierarchie höher stehenden Personen stets deutlich formeller. Ich habe das als eine Facette des dem ganzen Universitätssystem zugrunde liegenden anderen Verständnisses vom Studierenden aufgefasst. Diesem werden deutlich weniger Freiräume und Wahlmöglichkeiten gegeben.

Das System ist zum Beispiel auch deutlich weniger auf selbstständiges Lernen ausgerichtet. Es wird in den Vorlesungen viel Stoff vorgetragen, den die Studierenden wiedergeben können müssen, ein weitergehendes eigenständiges Erarbeiten wird jedoch nicht verlangt, beziehungsweise scheint nicht vorgesehen. Mit häufigen Tests und Zwischenprüfungen soll sichergestellt werden, dass die Studierenden schon im Semester mit der Wiederholung anfangen. Gerade dies verhindert jedoch in meinen Augen eine kontinuierliche, sorgfältige Einarbeitung in die Vorlesungsthemen, da man nur von Prüfung zu Prüfung stolpert. Anstatt ein ganzes Semester für die Entwicklung eines tieferen Verständnisses Zeit zu geben läuft dieser Ansatz regelmäßig auf Bulimie-Lernen hinaus. Für mich folgt daraus: Das Studium ist zugeschnitten auf einen Studierenden, dem alles möglichst mundgerecht serviert wird, der nur lernt wenn man ihn zwingt und der generell mit viel Freiraum nicht umgehen kann (beziehungsweise ihn missbrauchen würde), sodass man ihm diesen gar nicht erst bietet. Oft fühlte ich mich in diesem System eher als minderjähriger Schüler denn als Student behandelt. Hierbei ist allerdings zu betonen, dass es sich um meine persönliche Wahrnehmung handelt. Französische

Kommiliton\*innen haben mir erklärt, dass sie zum Beispiel die häufigen Zwischenprüfungen positiv sehen, weil so eine einzelne schlechte Note einfacher ausgeglichen werden kann und man als Studierender mehrere Chancen bekommt. Es liegt also, wie immer, im Auge des Betrachters.

## Prüfungen und Notengebung

Für internationale Studierende waren oft mündliche Prüfungen möglich. Die sind besonders im Wintersemester gängig, da die Prüfungsphase noch im Januar weitergeht, die meisten ERASMUS Studis aber schon zu Weihnachten abreisen. Wenn der Prof sie nicht von sich aus anbietet, lohnt es sich ihn darauf anzusprechen. Oft erklären sie sich auf Nachfrage mehrerer Studierenden dazu bereit. Hier fällt die Bewertung etwas wohlwollender aus als in den schriftlichen Prüfungen, in denen man sich direkt mit den Franzosen messen muss. Gerade wenn es auf der Kippe steht wird ein Prof eher ein Auge zudrücken als einen ERASMUS Studi durchfallen zu lassen und damit zu einer Nachprüfung zu verdammen.

Die Nachprüfungsphase liegt am Ende des Studienjahres im Juni. Hier werden gebündelt alle Prüfungen nachgeholt, die man in den beiden vorangegangenen Semestern nicht bestanden hat. Hier wird deutlich, dass in Frankreich immer noch eher in Studienjahren als in Semestern gedacht und gerechnet wird. Es gibt zwar formal Winter- und Sommersemester, praktisch liegt zwischen den beiden nur ein Wochenende und Wiederholungsprüfungen werden lediglich am Ende des Jahres angeboten. Auch in Gesprächen im Alltag redet man nur von Studienjahren. Man ist also im zweiten Jahr anstatt im dritten Semester.

Ein weiteres und potenziell relevanteres Beispiel für eine andere Universitätskultur: Termine werden erst kurzfristig bekanntgegeben und können sich sehr kurzfristig ohne Ankündigung ändern. Zu Beginn des Semesters stehen zwar die Prüfungsphasen (je 4 Wochen) fest, jedoch nicht die genauen Prüfungstermine in dieser Zeit. Diese werden erst zwei Wochen vor der ersten Prüfung bekanntgegeben. Dies hat mich sehr irritiert, da es ja für die Prüfungsvorbereitung durchaus relevant ist in welcher Reihenfolge die Klausuren stattfinden. Schließlich ist es ratsam, den online einsehbaren Stundenplan täglich auf geänderte Termine hin zu überprüfen. Das habe ich mir angewöhnt nachdem ich zu einer Vorlesung eine Stunde zu spät kam, die morgens kurzfristig von 16 auf 15 Uhr vorverlegt wurde. Gerade bei Prüfungen sollte man hier kein Risiko eingehen und lieber einmal mehr nachsehen.

Theoretisch möglich sind in jeder Prüfung 20 Punkte, gerade französische Dozierende vergeben die Höchstnote jedoch bisweilen kategorisch nicht. Anders als in Deutschland ist das nicht auf Jura beschränkt. Wer in einer mündlichen Prüfung absolut überzeugt und den Prof wirklich beeindruckt, kann durchaus nur 18 bekommen (Logik: Perfektion gibt es nicht, daher kann es keine 20 geben und allein der Prof verdient 19). Ausländische Profs halten sich oft nicht an diese Logik und vergeben für gute Leistungen auch 20 Punkte. Das ganze kann in der Anrechnung etwas frustrierend sein, da natürlich in jedem Fall von 20 als Höchstpunktzahl ausgegangen werden muss. Mit 10 Punkten hat man bestanden, Leistungen ab 14-15 gelten als sehr ordentlich und alles über 17 ist spitze.

## Freizeit

Meine Begeisterung für das Radfahren ist sicher im Abschnitt zum Transport schon durchgeklungen. Ausgedehnte Radtouren waren für mich der ideale Ausgleich zum Universitätsalltag, der insbesondere durch die Arbeit in einer Fremdsprache mehr Konzentration als gewohnt erfordert hat. Dafür bietet Orléans eingebettet im Loiretal die perfekte Umgebung.

Etwas geselliger waren die zahlreichen vom ESN Orléans organisierten Aktivitäten. Dies waren häufig Barabende in einer der Kneipen der „Rue de Bourgogne“, Orléans (ziemlich kurzer) Partymeile, aber auch Museumsbesuche, Stadtführungen und Ausflüge, etwa nach Chambord oder Versailles.

Für einen Überblick über das aktuelle Kulturprogramm in Orléans kann ich die Website: [www.orleans-metropole.fr](http://www.orleans-metropole.fr) empfehlen. Besonders lokale Feste wie zum Beispiel die jährlich abgehaltenen Feierlichkeiten zur Befreiung der Stadt durch Jeanne d'Arc sind einen Besuch wert. Zu guter Letzt gibt es auf dem Campus ein kleines Kulturzentrum: „Le Bouillon“ ([www.lebouillon.fr](http://www.lebouillon.fr)). Hier werden Filme gezeigt, Theateraufführungen und vieles weiteres dargeboten und das alles zu für Studis sehr bezahlbaren Preisen.

## Kontakt zu Franzosen

Häufig sind die internationalen Studierenden gemeinsam unterwegs. Das ergibt sich ganz natürlich, da man bei der Ankunft die gleichen Prozeduren durchläuft und die gleichen Schwierigkeiten hat. Durch gemeinsame Aktivitäten (z.B. mit dem ESN) entsteht bald eine feste Gruppe. Einerseits ist diese internationale Community sehr vielfältig und spannend, andererseits wird in ihr doch oft Englisch gesprochen und Kontakt zu den Locals kommt nicht wirklich zustande. Gerade das Knüpfen von Kontakten außerhalb der Erasmus-Blase war mir persönlich jedoch auch wichtig.

Es fiel mir zunächst schwer mit Franzosen in Kontakt zu kommen, da ich durch den frei zusammengestellten Stundenplan zwischen verschiedenen Studiengängen und Semestern hin und her sprang. Auch die Unterbringung im Wohnheim hat kaum Kontakte entstehen lassen. Zudem war das generelle Interesse an Austauschstudierenden nicht übermäßig ausgeprägt. Mir haben schließlich verschiedene Vereine geholfen, mich regelmäßiger mit Franzosen intensiv auszutauschen (z.B. den Jeunes européens Orléans oder den Aktiven von 1-terre-actions). Ein Glücksfall war zudem, dass mir angeboten wurde einen Konversationskurs in Deutsch zu übernehmen. Einmal die Woche habe ich für eine Stunde Konversation einige Gesprächsideen vorbereitet und mich in der Mittagspause mit interessierten Franzosen getroffen. Meist haben wir meine Vorschläge als Ausgangspunkt genommen, woraufhin sich die Unterhaltungen dann ziemlich frei entwickelt haben. Dies war eine ausgezeichnete Möglichkeit einige Franzosen kennenzulernen, mit denen ich später auch außerhalb des Kurses viel unternommen habe.

## Fazit

Ob ein Studium an der Université d'Orléans sich lohnt, hängt ganz von den Erwartungen ab. Mir ging es vor allem um einen Einblick ins französische Universitätssystem und die Verbesserung meiner fachbezogenen Französischkenntnisse. In dieser Hinsicht haben sich meine Erwartungen voll erfüllt. Dass ich herausgefunden habe, dass die vorherrschende Art der Lehre, die Behandlung der Studierenden und viele weitere prägende Aspekte des universitären Lebens mir in Hamburg deutlich besser gefallen, mindert für mich nicht den Wert des Jahres in Orléans. Ich habe schließlich erwartet ein anderes System kennenzulernen, nicht notwendigerweise ein besseres.